

Wo das Bersiäneli wacht

Gottes Werk und Teufels Beitrag prägen die Geschichte in «Vrenelis Gärtli». Dieses Wochenende wurde das Puppenspiel frei nach den Romanen von Tim Krohn im Theater im Waaghaus aufgeführt.

CLAUDIA PETER

Das Bersiäneli hat schon viel gesehen. Zweitausend Jahre muss es auf der Erde büssen, vom Herrgott persönlich verbannt. Auf dem Urnerboden in den Glarner Bergen sitzt es seine Zeit ab. Dort beobachtet es die Geschehnisse der Menschen. Es sieht, wie der Fessisbauer ins Tal zieht, wie das Vreneli aufwächst und wie es in der Fabrik den Melk kennen und lieben lernt. Und es sieht auch, wie auch der Teufel ein Auge auf die Vrene wirft.

Das Puppenspiel «Vrenelis Gärtli» erzählt die Geschichte von Vreneli, Melk und dem Bersiäneli frei nach den Romanen von Tim Krohn. Die Produktion von Stefan Roos und Silvia Humbel wurde am Wochenende im Theater im Waaghaus zweimal aufgeführt. Wie die Werke des bekannten, in der Schweiz lebenden Schriftstellers fürs Puppentheater angepasst wurden, interessierte offensichtlich. Der Theatersaal war am Samstagabend bis auf den letzten Platz gefüllt.

Bis der Tod endlich erwacht

Das Stück zoomte direkt in die urchige Bergwelt der Glarner Alpen. Ausgelassenheit und Streitereien liegen nahe beieinander: Man arbeitet, feiert, schläft und hofft auf Gottes Segen. In dieser Welt der tiefen Täler und der hohen Berge entwickelt sich die Liebesgeschichte zwischen der wilden Vrene und dem ehemaligen Verdingbub Melk. Ein glückliches Ende liegt in greifbarer Nähe – wenn die Vrene sich nicht mit dem Teufel angelegt hätte. Beim Bersiäneli lernt sie das Zaubern und betrügt den Teufel um eine Seele. Dieser setzt nun alles dran, Vrene ins Unglück zu stürzen. Bis als letzter Akteur im Stück endlich der Tod aufwacht und seine Arbeit macht.

Der Teufel, die Sagengestalt Bersiäneli, Zauberei und die Ewigkeit gehören im Alltag von Vrene und Melk ganz natürlich dazu. Mühelos folgt das Stück



Der Teufel wird um eine Seele betrogen. Zusammen mit Stefan Roos lässt Silvia Humbel in «Vrenelis Gärtli» Figuren aus Romanen von Tim Krohn wieder auferstehen. Bild: pd

hier den Romanen und verbindet mythische Elemente elegant mit einer kritischen Milieustudie des Glarnerlands am Anfang des 19. Jahrhunderts, als dort die Industrialisierung beginnt.

Puppenspiel mit vielen Details

Stefan Roos und Silvia Humbel inszenierten die Geschichte von Melk und Vrene mit viel Liebe zum Detail, mit ordentlich Humor und schönen Stim-

mungsbildern. Mit Melkstühlen, Seifenschaum und vielen Alltagsgegenständen gestalteten sie erfrischend simpel Kulissen für ihre Figuren.

Sie selber fungierten dabei als Puppenführer, als Schauspieler, Musiker und als Erzähler. Dabei schafften sie es, jeder Puppe einen ganz eigenen Charakter zu verleihen. Dieser blieb auch dann stringent, wenn die beiden sich als Puppenführer abwechselten.

Die Produktion setzte bewusst häufig auf die komischen Elemente der Geschichte. Zu Recht, die ersten Momente wirken dadurch umso stärker. Herzerwärmend, wenn das Bersiäneli strickend über die Bühne schwebt und sich über das ewige «Gnuusch» in der Wolle ärgert. Wunderbar auch, wenn der dusselige Tod, das «Tödli», das Bersiäneli endlich erlöst und mitnimmt in die Ewigkeit. Und herrlich tragiko-

misch, wenn sich der Teufel als russische Schönheit verkleidet und den Melk mit Liedern einullt.

«Vrenelis Gärtli», das Puppenspiel, entführte mit originellen Requisiten und einem gut komponierten Handlungsverlauf in die Welt der Glarner Alpen. Indem bewusst auch die Kindererinnerungen ans Kasperltheater geweckt wurden, wirkte der Zauber der wilden Bergwelt umso stärker.

Glückliche Nervensägen

Sie geben sich ein bisschen glücklich und ein bisschen verrückt, die Mitglieder der Happy Jawbone Family Band. Ihre Low-Fi-Folksongs erinnern einmal an die psychedelischen Beatles von 1967, das andere Mal an die Heilung durch gute Vibes versprechende Musik eines Van Morrison. Eines ist gewiss: Die Musikerinnen und Musiker, die aus der Kleinstadt Brattleboro im nördlich gelegenen US-Bundesstaat Vermont stammen, hatten ihren Spass an der Arbeit im Studio, das ist jedem der elf Songs auf ihrem zweiten Album anzu-

hören. Allerdings scheinen sie es für nötig zu halten, ihr Vergnügen hinter einer forciert-infantilen Attitüde zu verstecken, die an überdrehte Studenten denken lässt. Und das nervt zuweilen. Dennoch: Hier klingt jeder Song wieder anders, und so ist das Album voller Überraschungen. Erschienen ist es beim New Yorker Label Mexican Summer. Ein sonniger Name, der genau zur Musik dieser Band passt. (dwo)

Happy Jawbone Family Band
Donnerstag, 16. Januar, 21 Uhr
Albani, Steinberggasse. Eintritt frei



Selbermachen macht Spass: die Happy Jawbone Family Band. Bild: pd

Die dänische Band Kashmir spielte am Freitag im Salzhaus. Ihr Indie-Rock überzeugte dank üppiger Klangarrangements. Diese Stärke wandelte sich zum Schluss leider zur Schwäche.

CLAUDIA PETER

Ein Meer von Klängen schwappte durch den Raum. Man konnte in der Fülle von Tönen versinken, die Rhythmen rissen einen mit. Üppige Klangarrangements luden zum Schwelgen ein und eingängige Melodien zum Mittanzeln. Kashmir aus Dänemark zeigten am Freitag im Salzhaus deutlich, was ihre Stärke ist. Und sie kamen damit beim Publikum gut an.

Bereits im August gaben Kashmir in Winterthur ein Gastspiel. Damals eröffneten sie die Musikfestwochen auf der Steinberggasse. Der Auftritt im Salzhaus vor kleinerem Publikum war entsprechend intimer. Ihre musikalische Darbietung liess aber nichts von der dichten Open-Air-Epik missen. Bereits der Einstieg in das Konzert war wuchtig. Ein wummernder Bass legte das Fundament, darüber hallte die tiefe, weiche Stimme von Sänger Kasper Eistrup. Es tönte nach 80er-Jahren, es

Klanggebilde zum Schwelgen

tönte nach Wave und es tönte gut. Verlorene Träume, nicht erfüllte Sehnsüchte und eine winterliche Melancholie prägten die Stimmung der Musik und des Konzertabends. Kashmir bedienten sich genau jener Register, für die so viele skandinavische Bands bekannt sind. Sie taten dies aber, ohne sich in Klischees zu verirren, sondern wirkten dabei authentisch und versahen ihre Musik auch mal mit einem Augenzwinkern. Auch bei ihrem Konzert im Salzhaus zeigten sich die Musiker nahbar und humorvoll und sprachen immer wieder mit dem Publikum.

Erst düster, dann lüpfig

Kashmir formierten sich 1991. Seither hat sich das Quartett schnell zu einem je länger, je weniger geheimen Geheimtipp in der Indie-Szene mausern können, das inzwischen auf Festivals und in Clubs in ganz Europa spielt. Daneben sind sie musikalisch produktiv. Letztes Jahr haben sie mit «E.A.R.» bereits ihr achttes Album veröffentlicht. Wie drei vorherige Alben landete es auf Platz eins der dänischen Charts.

Der gute Ruf und die Erinnerung an das Konzert in Winterthur im Sommer eilten den Dänen voraus, sodass das Konzert in Winterthur gut besucht war. Das Programm wurde nach dem düsteren Einstieg schnell poppiger. Die Me-

lodien wurden leichter, die Rhythmen lüpfiger. Immer wieder mischte sich aber eine gewisse Schwermut in die fröhliche und verspielte Musik, immer wieder gipfelten Songs in ausufernden und rauschartigen Tongebilden.

Stärke ist auch Schwäche

Diese epischen Klangarrangements, die ganz klar die grosse Stärke von Kashmir sind, entwickelten sich aber im Laufe des Konzertes auch zu ihrer Schwäche. Zu repetitiv wirkte bald der ewig dröhnende Klangteppich, zu dem sich jedes Lied entwickelte. Einzelne Melodien und einzelne Instrumente erhielten zu wenig Raum. Was durchaus auch alleine hätte bestehen können, ging im Einheitsklang unter. Hier darf die Band ruhig Mut zur musikalischen Entschlackung haben.

Dass sie das Können zu beruhigteren Passagen durchaus haben, zeigten Kashmir bei der Zugabe. Nur mit Gitarre begleitet, sang Eistrup den Einstieg in den Song. Diese feinen Momente hätten das Konzert abwechslungsreicher gestaltet. Doch auch hier setzten nach dem ersten Vers die weiteren Instrumente ein und liessen das Konzert mit einem weiteren, üppigen Meer aus Klängen, Tönen, Melodien ganz nach ihrer Visitenkarte fulminant, aber auch beliebig ausklingen.